



S. Jay

Wakeup

Die Erinnerung

Durst. Er wandte sich um und sah, wie zwei Mädchen in die Bar kamen. Sein Blick blieb sofort an der Rothaarigen haften. Er kannte sie. Es war das gepeinigte Mädchen, das dieser Gruppe von übersinnlichen Jugendlichen angehörte. Sylvia. Er atmete tief ein und spürte, wie ihm ihr Duft das Gehirn vernebelte. Schon wieder. Es war ihm genauso ergangen, als er sie zum ersten Mal gesehen hatte. In Jans Haus. Und auch, als er mit den Jugendlichen in der Sporthalle trainiert hatte. Ihretwegen hatte er sich kaum konzentrieren können. Er verstand es nicht. Und natürlich hatte er seiner Schwester nichts davon erzählt.

Sylvia setzte sich mit ihrer Freundin Soraya an einen der Tische. Sie sah bedrückt aus. Kell lehnte sich gegen die Bar und beobachtete sie. Jede Bewegung, jeden Gesichtsausdruck saugte er in sich auf. Er betrachtete ihre Lippen, während sie sprach, sah tief in ihre traurigen Augen und lauschte ihrem Herzschlag. Sie wirkte verändert.

»Wo bleibt mein Liköhööör?«, flötete Malina ihm fröhlich von hinten ins Ohr. Jetzt wirkte sie doch endlich etwas angetrunken.

Kell sah sie unbeeindruckt an und nickte in die Ecke, in der Sylvia saß.

Malina wandte sich sofort um. Und ihre Bewegung war so schnell und ruckartig, dass einige Leute an der Bar kurz zusammenzuckten. Denn trotz der fröhlichen Stimmung, der Feierlaune und den Unmengen an Alkohol, den Malina intus hatte, war sie immer noch eine Jägerin. Und eine blitzschnelle dazu. »Oh!«, machte Malina beruhigt, stellte sich ebenfalls an die Bar und nahm sich ein Glas von dem Tablett. »Unser Rotschopf mit dem Superduft!«

Kell blickte sie entrückt an. »Du riechst das auch?«

Malina machte ein beleidigtes Gesicht. »*Natürlich* rieche ich das! Was ist los mit dir?«

Er hatte tatsächlich geglaubt, sie habe diese Wirkung nur auf *ihn*! Was für ein dummer Gedanke hatte sich da in ihm eingeschlichen?

»Sie riecht wie eine ganze Horde blutjunger Veganer«, lachte sie und leckte sich die Lippen. »Nackt«, fügte sie noch an, »und bei 30 Grad im Schatten.« Dann sah sie Kell an, der sofort wusste, was sie damit meinte. »Reines, pures Leben«, sagte sie dann noch und kippte sich ein weiteres Glas Likör hinunter.

Kell nickte fassungslos. »Ist mir in dem Ausmaß noch nie begegnet«, sagte er.

»Mir auch nicht. Aber ich kenne den Duft. Manche Menschen riechen so. Nicht viele. Aber ein paar auf der Welt. Liegt wohl an ihrer Ernährung«, mutmaßte sie und nahm sich das nächste Glas.

»Kann ich mir nicht vorstellen. Hast du auch dieses Gefühl dabei?«, fragte er sie dann neugierig.

Malina nickte. »So ein warmes Kribbeln? Ja! Ich würde sie am liebsten flachlegen.«

Wieder machte Kell ein entrücktes Gesicht.

»Wenn ich ein Kerl wäre«, fügte Malina dann schnell an und lachte so laut, dass die Blicke der Mädchen jetzt direkt zu ihr wanderten. Sylvias Gesicht erstarrte augenblicklich zu Stein. Und ihre Gesichtszüge wurden so ablehnend, dass sich Malina fast an ihrem Getränk verschluckte. Sie erwiderte Sylvias Blick zuerst empört und dann wütend. »Ist der Kleinen irgendwie entgangen, dass wir auf ihrer Seite sind?«, fragte sie jetzt entrüstet und knallte ihr Glas auf den Tresen.

»Reg dich ab«, beruhigte Kell sie. »Sie ist traumatisiert.«

Malina sah ihren Bruder fragwürdig an. »Seit wann bist du so verständnisvoll?«

Kell schnaubte. »Trink deinen Likör«, sagte er, nahm sich ein Glas von dem Tablett und ging damit zu Sylvia hinüber. Doch sie sah ihn nicht an, als er an ihren Tisch heran trat, sondern drehte ihm demonstrativ den Rücken zu. Er stellte das Glas vor ihr ab und schob es gegen ihren Arm, den sie auf der Tischplatte abstützte. Dabei sagte er: »Frieden?«

Sylvia sah das Glas an. »Ich trinke keinen Alkohol.« Ihre Stimme klang rau.

Kell vermutete, dass sie noch minderjährig war und nahm das Glas wieder an sich. »War nur ein Angebot«, ließ er sie wissen.

Sylvia starrte den Tisch geistesabwesend an. »Nicht minderjährig«, sagte sie auf einmal mit trauriger Stimme. »Das Zeug schadet einfach nur.«

Kells Augen weiteten sich vor Erstaunen. Hatte sie etwa gerade seine Gedanken gelesen? »Ja«, raunte sie und fasste sich an den Kopf, als habe sie Schmerzen.

Das war unmöglich! Kein menschliches Wesen auf diesem Planeten konnte die Gedanken eines Vampirs lesen! Das war einfach nicht möglich! Vampire waren so geschaffen, dass sie für Menschen völlig im Verborgenen blieben. Selbst für übersinnliche Menschen!

»Ach ja?«, schnauzte Sylvia ihn plötzlich an und sah wütend auf. »Hat deine Vampirschwester nicht kürzlich gesagt, dass ihr nach *unserem* Vorbild erschaffen worden seid?«

Kell stockte. Das stimmte. Vampire waren so beschaffen, dass sie den Menschen möglichst ähnlich waren. Bis auf die Blutgier und einige andere vampirische Eigenschaften, die sie grundlegend vom Menschen unterschied. Er gehörte einer Gattung an, die dem Menschen mit am nächsten kam, was auch ihre ursprünglichen Fähigkeiten einschloss, zu denen es auch gehörte, Gedanken zu lesen. Jedoch unterschied auch ihn etwas grundlegend von den Menschen: Er war ein Vampir und sein Gehirn sendete nicht die geringste Form von Wellen aus, die von einem Menschen hätte wahrgenommen werden können. Irgendetwas stimmte mit ihr nicht. Das war nicht normal! »Seit wann kannst du das?«, fragte Kell jetzt.

»Das geht dich gar nichts an!«, schnauzte Sylvia weiter.

»Es geht mich sehr wohl etwas an! Das sind *meine* Gedanken, klar?«, schnauzte er wütend zurück.

»Ach!«, machte Sylvia sarkastisch. »Wenn *ihr* das macht, ist es in Ordnung, ja? Aber wehe, *wir* tun es!«

»Das hat damit nichts zu tun! Es ist einfach nicht *normal!*«

»Nicht *normal?*«, schrie Sylvia ihn jetzt wutentbrannt an. »*Ihr* seid nicht normal!«

Auf einmal tauchte ein Mann neben Kell auf. »Hey, was ist hier los?«

»Verpiss dich!«, brüllte Kell. Er war völlig außer sich. Es war einfach nicht hinnehmbar, dass dieses kleine Mädchen sein Weltbild ins Wanken brachte, das schon seit Jahrtausenden existierte! Wie alt war sie? 20? Und wie alt war er? Er musste über 2000 Jahre alt sein! Er hatte irgendwann nach 400 Jahren aufgehört zu zählen. Was bildete sie sich ein? Was wusste sie schon?

Der Mann packte Kell jetzt bei der Schulter. »Was hast du gerade gesagt?«

In dem Moment umfasste Malina das Handgelenk des Mannes und drückte so fest zu, dass es knackte. »Ganz blöde Idee«, sagte sie zischelnd und funkelte den Mann mit blutroten Augen an. Er erschrak so sehr, dass er rückwärts davon stolperte. »Kell«, sagte Malina dann leise. »Lass gut sein.«

Doch Kell hörte sie kaum. Sein Blick haftete an Sylvia und er bekam ihn nicht mehr los. In ihm stieg ein Gefühl auf, das er nicht kannte. Es mischte sich in seine Wut und brachte sein Blut zum Kochen. Und dann fiel ihm etwas ein. Mia. In der Nacht in Angors Schloss hatte sie etwas mit Sylvia gemacht. Hing es womöglich damit zusammen?

»Verschwinde endlich!«, schrie Sylvia ihn auf einmal an. Ihre Stimme war schrill und schmerz erfüllt. Und in ihre Augen traten plötzlich Tränen.

Das Gefühl in ihm weitete sich aus. Mit jeder Sekunde mehr. Es wurde immer wärmer. War das Mitgefühl? »Was hat sie mit dir gemacht?«, fragte er sie jetzt.

»Ich sagte, das geht dich nichts an!«, schrie sie weiter. »Hau ab, oder ich rufe die Polizei!«

»Hey!« Der Türsteher kam jetzt herbei und forderte Kell auf, zu gehen.

Malina zog an Kells Arm. Sie wusste, dass er nicht mehr zu halten war, wenn die Situation eskalierte. Und wenn er erst einmal anfing, würde sie mitmachen. Dann würde hier niemand mehr lebend raus kommen. »Komm schon. Lass sie.«

Kell ließ sich widerwillig von ihr nach draußen zerren. Er war wie in Trance. Völlig high von ihrem Geruch und rasend vor Wut. Als sie an der frischen Luft waren, nahm er ein paar tiefe Atemzüge, wobei sich Sylvias Duft in ihm langsam verflüchtigte. Seine Gedanken wurden wieder klarer. Er rief sich sofort die Nacht zurück in Erinnerung, als Mia ihr das Leben gerettet hatte. Er hatte es nicht richtig mitbekommen und sah jetzt seine Schwester fragend an.

»Ich weiß nicht genau, was sie gemacht hat«, sagte Malina nachdenklich. »Vielleicht hat sie ihr Blut gegeben. Wir wissen zwar nicht, was für ein Wesen Mia genau ist, aber ihr Blut hat vermutlich dieselbe Wirkung, wie Reces Blut. Oder unseres.«

Kell nickte. Sie gingen ein Stück die Straße entlang und dachten nach. »Kann sein«, sagte er irgendwann »Das würde erklären, warum sie meine Gedanken hören kann. Es schärft ihre Sinne für kurze Zeit.«

Sie wussten jedoch beide, dass sie Mia selbst fragen mussten, um wirklich sicher zu sein. Denn, dass Sylvia offenbar die Gedanken von Vampiren hören konnte, beunruhigte sie sehr. Wenn es nur an Mias Blut lag, dann würde diese Gabe vorbei gehen, sobald das Blut ihren Organismus verlassen hatte. Sollte es aber nicht an dem Blut liegen, dann ging hier etwas vor sich, das sich vollständig ihren Kenntnissen über das Leben entzog. Sie dachten noch lange über Sylvia nach. Kell viel länger als Malina. Er lief noch draußen herum, während sie schon im Hotel war und sich dort weiter vergnügte. Er hingegen ging fast denselben Weg wieder zurück und irgendwann stand er wieder vor der Bar. Er versuchte sie zu spüren, aber sie war anscheinend nicht mehr hier. Also lief er die Straßen entlang und folgte ihrem Duft.

Sylvia hatte zu Soraya gesagt, dass sie sich von demselben Taxi nach Hause fahren lassen würde, das auch Soraya vor ihrer Haustür abgesetzt hatte. Aber sie war vorher

ausgestiegen und ging nun allein durch die Straßen. Sie waren hell erleuchtet. Alle waren auf das Lichterfest morgen vorbereitet. Es war also fast taghell in der Stadt, obwohl die Sonne schon lange untergegangen war. Sie sah sich alles an und atmete den nächtlichen, kühlen Duft der Umgebung tief ein. Sie roch den Wald, der die Stadt umgab, wie eine schützende Mauer und er roch so gut. Sie liebte den Wald. Sie hatte ihn schon immer geliebt. Die Natur. Sie war ihr bester Freund. Nirgendwo kannte sie sich so gut aus, wie in den Wäldern und nirgendwo fühlte sie sich so zu Hause. Deshalb war sie wieder hergezogen, als sie sich ihre erste Wohnung gesucht hatte. Hier fühlte sie sich geborgen. Hier, in dieser kleinen, gebeutelten Stadt, in der es mehr ängstliche Menschen gab, als irgendwo sonst auf der Welt. Und genau hier gehörte sie hin. Jetzt mehr denn je.

Sie senkte den Blick auf ihre Hand und strich mit den Fingern über das schwarze Armband. Dann zog sie an den seitlichen Knöpfen, woraufhin die Klingen hervorschoßen und sich die Lederriemen mit den Knoten zwischen ihre Finger schoben. Sie machte eine Faust, blieb stehen und sah auf. Sie hatte den Vampir schon gespürt, bevor sie in diese Straße eingebogen war. Sie wusste nicht, was sie plötzlich dazu befähigte, diese Wesen spüren zu können. Aber es war so. Sie wunderte sich nur, dass sie diese Vampirgeschwister in der Bar nicht gespürt hatte, obwohl sie ihre Gedanken hatte hören können. Es war verwirrend.

Er tat so, als sei er ein Mensch. Er schlenderte die Straße entlang und sah sie nur manchmal an. Sie konnte seine Blicke auf sich spüren und seine Gier und Ungeduld regelrecht riechen. Doch er riss sich noch zusammen, folgte ihr unauffällig und zückte manchmal sein Handy, um beschäftigt zu wirken. Einen Moment später wechselte er jedoch die Straßenseite und ging nun direkt hinter ihr.

Sylvia streckte ihren Arm aus und umfasste kraftvoll die Lederriemen, wobei sich die Klingen zwischen ihren Fingern aufrichteten. Als er die Waffe in ihrer Hand bemerkte, ging plötzlich alles rasend schnell. Er stürzte sich sofort auf sie.

Zunächst ließ sie sich von ihm in die schmale Gasse ziehen. Sie hätte sich bei der Geschwindigkeit ohnehin nicht gegen ihn wehren können. Erst als er sie an die Wand drückte und versuchte sie zu hypnotisieren, begann sie zu kämpfen. Ihre Schläge und Tritte waren in all den Jahren präziser und kraftvoller geworden und so schaffte sie es, ihn damit zumindest zu verwirren und ihm eine Schnittwunde an der Schulter zuzufügen. Natürlich rechnete kein Vampir mit Gegenwehr. Sie waren gut darin, die Menschen mit ihren hypnotischen Augen gefügig zu machen. Aber bei ihr funktionierte das nicht. Und so nutzte sie diese Augenblicke der Verwirrung zu ihrem Vorteil aus. Jedoch machte sie ihn damit sehr wütend. Er riss ihr das Lederband mit den Klingen mit einer solchen Gewalt vom Arm, dass ihr Handgelenk brach, packte sie dann am Hals und schlug sie gegen die Wand. Sie spürte, wie ihr das Blut aus der Wunde an ihrem Kopf in den Nacken lief, jedoch fühlte sie keinen Schmerz. Weder an ihrem Kopf noch in ihrem Handgelenk.

»Was bist du?«, brüllte er sie wütend an.

In seinen Gedanken hörte sie die Verwirrung darüber, dass seine Hypnose bei ihr nicht funktionierte und gleichzeitig spürte sie seinen Entschluss, sie zu töten. Das musste er tun, wenn er ihre Erinnerungen nicht löschen konnte. Doch erst würde er sich an ihr satt essen.

Sylvia hatte keine Angst. Und sie verstand nicht, wieso. Sie blickte ihm direkt in die blutgierigen Augen und spürte keine Furcht. Sie war gelassen, ihr Herz schlug ruhig und ihre Nerven waren entspannt. War sie nach all den Jahren und all den schrecklichen Erlebnissen so abgestumpft? Oder lag es daran, was Mia mit ihr gemacht hatte?

Er schlug seine Zähne jetzt schnell in ihren Hals, um es hinter sich zu bringen. Er hatte Geräusche gehört. Es gab ein merkwürdiges Geräusch, als ihre Haut aufbrach. Es war ihr nie aufgefallen. Der Schmerz hatte sie immer viel zu sehr abgelenkt. Doch jetzt war kein Schmerz da. Sie hörte, wie er hastig durch die Nase atmete und gierig schluckte und sie spürte seine unstillbare Gier. Sie glaubte sogar zu fühlen, wie sich ihr Blut in seinem Mund anföhlte und wie es schmeckte. Es war süß. So unglaublich süß. Der Vampir wurde immer gieriger, doch plötzlich spürte sie einen heftigen Ruck und sah, wie der Vampir durch die Gasse geschleudert wurde und gegen eine Wand schlug.

Vor ihr stand plötzlich Kell. Und er machte ein so wütendes und entsetztes Gesicht, dass sie kurz erschrak. Er hatte ihr den Vampir zwar vom Leib gerissen, aber dabei hatten die festgebissenen Zähne des Vampirs ihren Hals so weit aufgerissen, dass jetzt offenbar das Blut über ihren ganzen Körper strömte. Erneut. Plötzlich föhlte sie sich in die Nacht zurückversetzt, als sie in Angors Schloss fast verblutet wäre. An einer ähnlichen Verletzung – durch einen Vampirbiss. Warum blieb sie nur so ruhig? Sie sah an sich hinunter. Ihre Kleider glänzten dunkelrot und klebten an ihrem Körper, so durchtränkt waren sie vom Blut.

In dem Moment biss sich Kell in die Hand, fest entschlossen, ihr sein Blut zu geben, um sie zu heilen, doch dann stockte er und sah sie mit entsetzten Blicken an. »Was zum Teufel...«, raunte er und stierte auf die Wunde an ihrem Hals. Sie war bereits dabei, sich zu schließen.

Sylvia beröhrte ihren Hals, spürte, wie die Wunde heilte und dachte daran, wie Mia ihr das Leben gerettet hatte. Auch da hatte sich die Wunde an ihrem Hals so schnell geschlossen wie jetzt. Fassungslos sah sie Kell an, der sie immer noch mit großen Augen anstarrte. Dann bewegte sie ihre kaputte Hand. Auch sie war verheilt. Die Knochen hatten sich offenbar von selbst wieder gerichtet.

Plötzlich hörten sie den Vampir hinten an der Wand röcheln und husten. Kell drehte sich um und wollte gerade zu ihm laufen, um ihm den Rest zu geben. Doch er stockte. Der Vampir versuchte aufzustehen und wegzulaufen, doch er fiel immer wieder hin und übergab sich mehrmals. Er spie in hohem Bogen das Blut aus, dass er gerade so gierig getrunken hatte und torkelte durch die Gasse. Kell runzelte verwirrt die Stirn und beobachtete, wie er irgendwann völlig zusammenbrach und nicht mehr aufstand. Als er näher kam, konnte er beobachten, wie das Gesicht des Vampirs langsam verweste. Er war tot. Einfach so gestorben.

Erschrocken wandte sich Kell wieder zu Sylvia um. »Du weißt, wie Vampire sterben«, erinnerte er sie und deutete auf ihre Waffe.

Sie nickte und sah die Waffe an, die der Vampir ihr vom Handgelenk gerissen hatte. Es war kein Blut daran zu sehen. Sie hatte ihn nicht verletzt.

Kell trat näher an sie heran und betrachtete sie so entrückt, als stünde ein Alien vor ihm. »Wie hast du ihn dann getötet?«, fragte er sie und rang dabei sichtlich um Fassung.